Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 45

Illustration: "Gsehsch, was en gschickte Baschtler alles chan!"
Autor: Sigg, Hans

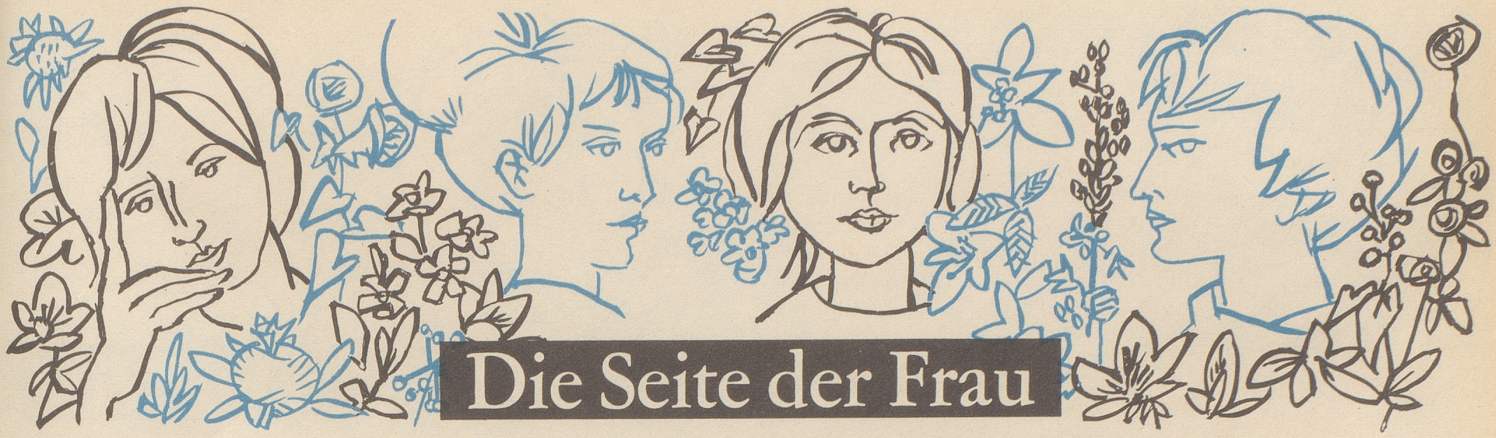
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Ein neuer Beruf

Es ist oft sehr unterhaltsam, zuzusehen – oder doch zu lesen oder zu hören – wie das Leben sich überkugelt, und wie den Betroffenen nichts anderes übrig bleibt, als sich mit ihm zu überkugeln. Es sei denn, *sie* hätten angefangen.

Aber damit Sie sehen, was ich meine: Da wäre etwa die Côte d'Azur. Dorthin gingen die besseren Leute zu Anfang des Jahrhunderts, und zwar, wie die heutigen, der Sonne wegen. Nur daß es sich damals um die Winter-, vielleicht noch um die Frühjahrssonne handelte. Dann aber kam Elsa Maxwell und erfand, nach dem Ersten Weltkrieg, die Hochsommer-Riviera. Dies wird schon stimmen; sie, die Elsa, sagt es ja selber in ihren Memoiren.

Dank Elsa waren nun also heiße Sommersonne und heißer Sand in Mode gekommen. Man lag am Strand, röstete sich und ging zwischendurch sogar bisweilen ein bißchen ins Meer.

Sagen Sie nicht, ich solle aufhören, in der Vergangenheit zu schreiben, das alles sei nämlich sehr gegenwärtig und jeder, der es sich irgendwie leisten könne, sei es sich schuldig, an die Côte d'Azur zu fahren, sich dort im Sande zu rösten und sogar – siehe oben – hie und da ins Wasser zu gehen.

Wenn Sie dieser Ansicht sind, gehören Sie zu den Ewig-Gestrigen. Gerade *weil* das heute ein jeder tut, tut ‹man› es nicht mehr.

‹Man› geht zwar noch an die Côte, aber man legt sich nicht mit Krethi und Plethi an den Strand, sondern man hat, oder mietet, eine Propriété und hat dort seinen Pool, sein eigenes Schwimmbecken. Das Meer, und die plage, die zur Plage geworden ist, weil die Leute dort wie Sardinen geschichtet liegen, und ebenso ölig sind wie diese, – also all das ist bei den wirklich besseren Leuten schon eine Weile nicht mehr fashionable. Sie verwenden das Mittelmeer bloß noch als Aussicht. Baden tun sie in ihrem Pool, und man kann es ihnen ein wenig nachfühlen.

Jetzt lese ich, daß diese Entwicklung an der amerikanischen Westküste noch viel weiter fortgeschritten ist, als am Mittelmeer, besonders in Los Angeles und Umgebung. Obwohl auch diese Küste an einem durchaus beachtlichen Ozean gelegen ist, gibt es in Groß-Los Angeles allein über 80 000 privater Schwimmbassins, und es werden jährlich zirka 12 000 behördliche Bewilligungen zur Anlage weiterer Swimming-pools erteilt!

Also, jedem sein eigenes Schwimmbassin. Weil auch dort die Badestrände nur noch Stehplätze aufweisen.

Diese privaten Schwimmbassins sind eine beneidenswerte Sache. Aber nach dem Zeitungsbericht, der vor mir liegt, haben sie auch ihre Schattenseiten, denn zwischen 1952 und 1959 sind in ihnen 102 Personen, zumeist Kinder, ertrunken. So war es bisher. Jetzt aber gibt es dort einen neuen Beruf, den des ‹Pool-Sitters›. Seit ein oder zwei Jahren hat sich eine ganz erhebliche Anzahl junger Leute beider Geschlechter, vor allem Mittelschüler und Studenten, die auf einen Nebenerwerb angewiesen sind oder doch ihr Taschengeld selber verdienen wollen oder müssen, als Pool-Sitters gemeldet.

Sie erscheinen im Badekostüm, nehmen ihren Platz auf einem Liegestuhl am Rande des Schwimmbekkens ein und überwachen sprungbereit die in Gummibooten und Schwimmpneus herumplanschenden Kinder.

Diese ‹Sitters› sind beim staatlichen Arbeitsamt eingeschrieben, verdienen bis zu hundert Dollar im Monat, müssen sich aber über ein erfolgreich bestandenes Rot-Kreuz-Juniorenexamen als Lebensretter ausweisen.

Es handelt sich also offenbar um eine durchaus seriöse Sache bei diesem neuen Beruf. *Bethli*

Der Läusekamm

Normalerweise hat Beno natürlich keine Flöhe, denn er ist ein gepflegter Hund. Aber hie und da trifft er Bekannte, welche haben. Und da alle Flöhe eine Schwäche für Langhaardackel haben, machen sie sich sogleich auf die Sprungfedern, sobald sie Beno begegnen, und nisten sich auf ihm ein.

Weil aber Beno so ein Zarter ist, verträgt er keinen Insektenpuder, also mußte ein Kamm her. Ein – ach wie penibel – Läusekamm! Also auf in die nächste Drogerie!

Wie sag' ich's meinem Kinde? Am besten frisch drauflos; frisch gewagt ist halb gewonnen.

*

«Guten Tag, Fräulein! Haben Sie mir vielleicht einen Läusekamm?» Befremdet blickte das Fräulein auf mein Haar und stellte sich dumm.

«Einen was?»

«Einen Läusekamm! So einen kurzen, breiten, flachen Kamm, der auf der einen Seite ...»

«Derartiges führen wir nicht», sagte es spitz und kratzte sich elegant am Kopf, womit ich entlassen war.

*

Das nächste Geschäft war eine Parfumerie. Hier ging ich nun nicht mehr so einfach drauflos, ich sagte bescheiden:

«Entschuldigen Sie vielmals, führen Sie vielleicht Läusekämme?»

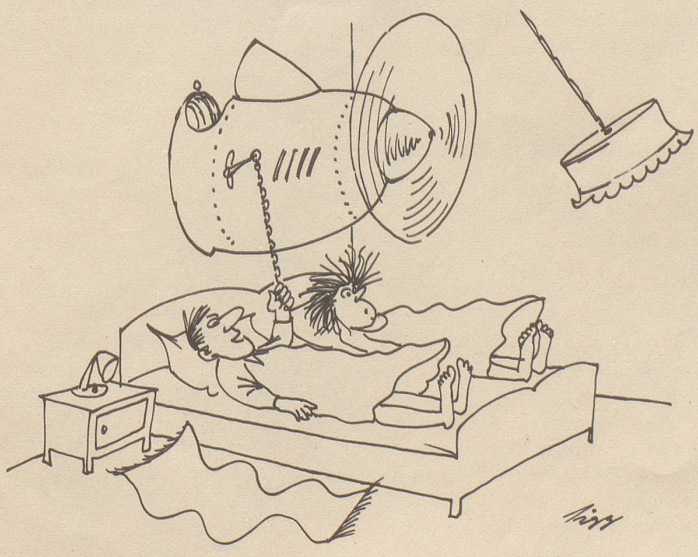
Das Oelgemälde im weißen Mantel musterte das kleine Mädchen neben mir mit abschätzenden Blicken, und die Mama des Mädchens erklärte energisch:

«Das Kind gehört zu mir!»

«Jaja, natürlich, das Kind gehört zu der Dame», bestätigte ich verwirrt, «und der Läusekamm, also der ist natürlich für mich persönlich, nicht wahr; das heißt, selbstverständlich nicht für mich, sondern – also die Sache ist so: mein Dackel ...»

«Dieses ist eine Parfumerie; wir führen Toilettenartikel», sagte das Oelgemälde.

«Eben ja, und Kämme sind doch



«Gsehsch, was en gschickte Baschtler alles chan!»